

## Bemerkungen zur 3. Auflage

Kurz nach Herausgabe dieses Buches sind zwei großartige neue Quellen über Peter Handke erschienen. Zum einen der Briefwechsel zwischen ihm und Siegfried Unseld (Suhrkamp Verlag 2012, herausgegeben von Raimund Fellinger und Katharina Pektor). Und zum anderen der Prachtband »Die Arbeit des Zuschauers – Peter Handke und das Theater« (Verlag Jung und Jung 2012, herausgegeben von Klaus Kastberger und Katharina Pektor). Beide Bücher enthalten interessante Ergänzungen auch zur sogenannten Jugoslawien-Problematik in Peter Handkes Werk. Die wichtigsten Erkenntnisse habe ich für die 3. Auflage in den Kapiteln 6, 9.2 und 9.5 eingefügt (in schwarz; in blauer Schrift zum Einstieg die Stellen, in die die Ergänzungen eingefügt werden sollen).

Sie seien hier für die Käufer der 1. und 2. Auflage vorgestellt. (Die Fußnoten sind natürlich im Buch andere.)



Lothar Struck

» Der mit seinem Jugoslawien «

Peter Handke im Spannungsfeld zwischen  
Literatur, Medien und Politik

## 6. Die vergangene Wirklichkeit

[...]

Aber die Botschaft »des Träumers« zu Beginn der 1990er Jahre verhallte. Seine noch gemäßigten Zornesausbrüche wurden in die Kategorie der politischen »Paradiesvögel« rubriziert, zumal Handkes »Selbstbezeichnung« als *Träumer* dazu verführte. Wie augenfällig Handkes Sicht schon damals war, zeigt eine Notiz von Siegfried Unseld vom 15. September 1991, die im Briefwechsel, der 2012 schienen ist, zitiert wird: »Als ich erwähnte, daß er mit seinem Slowenien-Text<sup>1</sup> sehr allein dastehen würde, wurde er zornig und hielt mir eine lange Rede über Slowenien, Kroatien und die Serben.«<sup>2</sup> Die *Sache seines Lebens, der Zerfall seines Arkadiens*, wird Peter Handke von nun an nicht mehr ruhen lassen. – Und er wird sich wieder melden.

### 9.2. »Mars Attacks«

Im April 2000, ein Jahr nach dem Kriegsausbruch, erscheinen Peter Handkes »Nachträgliche Aufzeichnungen von zwei Jugoslawien-Durchquerungen im Krieg, März und April 1999« mit dem theatralischen Titel »Unter Tränen fragend« als Buch im Suhrkamp-Verlag. Die erste Reise, die *Karwochenreise*, fand vom 31. März bis 3. April 1999 statt, also mitten im Krieg. Teile dieser Erzählung schienen in der Süddeutschen Zeitung vom 05./06. Juni 1999 unter dem (redaktionell ausgewählten) Titel »Der Krieg ist das Gebiet des Zufalls«, einem Clausewitz-Zitat, das Handke anführt (UT 31). Die zweite Reise fand vom 23. bis 29. April 1999 statt. [...]

Handke war sich bezüglich der Veröffentlichung seiner beiden Reiseerzählungen bei Suhrkamp unsicher. Hatten doch einige Suhrkamp-Autoren die NATO-Intervention gerechtfertigt und gutgeheißen. Zudem schien ihm ein über das reine Publizieren hinausgehendes Engagement Siegfried Unselds wichtig. So schrieb er am 20. Juli 1999 an Unseld: *Ich möchte aber nicht den Suhrkamp Verlag (und seine Mitarbeiter wie Autoren, die den Krieg befürwortet haben) in eine neue schiefe Lage bringen. So überlege ich, ob es Dir recht wäre, würde ich die Abseitigkeiten (!) woanders publizieren (denn recht und nicht un schön wäre das doch). Was denkst Du?* (BW 694) Eine Antwort ist nicht bekannt, aber eine Woche später schickte Handke das Typoskript an Unseld und zeigte sich erneut skeptisch: *Vielleicht sollte man das Ganze vorderhand doch auf sich beruhen (?) lassen, Hauptsache, die Aufzeichnungen gibt es, sie müssen keineswegs ein Buch werden* (BW 696). Unseld hatte Handke durchaus ahnen lassen, dass er nicht immer seiner Meinung war, dies jedoch keinen Einfluss auf die Bereitschaft zur Veröffentlichung haben würde (u. a. BW 681).

Handke empfand diese Unterstützung Unselds mindestens zeitweise als eher halbherzig und verfolgte wenigstens für kurze Zeit einen »Plan B«. Er bot im Juni/Juli 1999 Jochen Jung, damals Geschäftsführer des Residenz Verlags in Salzburg, das Manuskript an. Suhrkamp »wolle das nicht«, so erinnert sich Jung an Handkes Aussage. Nach der Lektüre erklärte sich Jochen Jung sofort einverstanden mit einer Publikation.<sup>3</sup> Aber es kam dann doch anders: »Unter Tränen fragend« erschien bei Suhrkamp, allerdings erst am 29. März 2000, fast ein Jahr nach den Reisen und der NATO-Intervention.

Wenige Tage nach Erscheinen des Buches schrieb Handke an Unseld: *Es war doch recht, »Unter Tränen fragend« als Buch in die Welt oder sonstwobin zu bringen. Es ist zumindest keine Schande, weder für mich noch für den Verlag, und es ist für mich ein Zeichen von Verbundenheit und Dauer, auf dem Umschlag*

<sup>1</sup> Gemeint ist »Abschied des Träumers vom Neunten Land«.

<sup>2</sup> Raimund Fellinger/Katharina Pektor (Hrsg): »Peter Handke, Siegfried Unseld – Der Briefwechsel«, [nachfolgend: BW], Suhrkamp-Verlag, 2012, S. 590.

<sup>3</sup> Jochen Jung im persönlichen Gespräch mit mir, LS, am 15.03.2013 und per E-Mail v. 25.03.2013. Jung hat heute noch ein Original-Typoskript mit kleineren Bleistiftkorrekturen Handkes.

»Subrkamp« zu lesen. Dafür reiche ich Dir die Hand (BW 703). Gleichzeitig sagte Handke seine Teilnahme an einer Veranstaltung des Verlags ab. Er wollte dort nicht mit Autoren zusammentreffen, die den Krieg gegen Jugoslawien befürworteten. Er habe ihre Nähe zu meiden.

Im Frühjahr 2000 lobte Handke in einem Fernsehinterview anlässlich des 50jährigen Bestehens des Verlags Unselds Unterstützung als es um die Veröffentlichung seiner kontrovers aufgenommenen Serbien-Bücher ging<sup>4</sup>. Als Unseld jedoch in einem Interview in der Zeit am 29.6.2000 seinem Autor eine »sehr einseitig[e] politische« Sicht in Bezug auf Jugoslawien/Serbien attestierte und bekannte, »was Handke verkündet, ist nicht meine politische Meinung«<sup>5</sup>, reagierte Handke in einem Brief wenige Tage später *betroffen* und verlangte von seinem Verleger eine Klarstellung: *Wie soll ich das verstehen? Worin bin ich »sehr einseitig«? Und Deine »andere Meinung«?: der Krieg war recht(ens)? Ich bitte um eine freundliche Klärung* (BW 707). Eine Klärung ist nicht überliefert. »Unter Tränen fragend« war das letzte sogenannte Jugoslawien-Buch Handkes zu Lebzeiten Siegfried Unselds.

## 9.5. Phantomschmerzen

[...]

Karl Kraus und Hobbes werden da herbeigeholt. Der vorstaatliche Naturzustand des Menschen ist nicht dauerhaft domestizierbar. Diese tief-skeptische Sicht offenbart auch die Fragen nach der Ursache für den exzessiven Ausbruch des/der Jugoslawien-Kriege. Aber sie zeigt auch seine Sicht über die Regulierungen der sogenannten westlichen Welt, die nur interessengesteuert war und ist. *Kein Jugoslawien* (EIN 126) lautet das letzte Wort des »Ansagers«.

Handkes Verzweiflung um den Fortgang der Ereignisse in Jugoslawien ist auch in der Entstehungsgeschichte der Publikation und Uraufführung des Einbaum-Stückes ersichtlich. Im Bericht eines Treffens mit Handke vom 23.9.1998 nennt es Siegfried Unseld eine »höchst komplizierte Sache« (BW 680) und protokolliert seine Vorbehalte, die er sanft im »schwierig[en]« Gespräch mit Handke angebracht hatte: »All die anderen Fragen, die ich ihm stellte, also das Ungleichzeitigerwerden des einen Nachbarn mit dem anderen, das Unsichtbarwerden der Gesichter, daß das Gestammel des Waldläufers unverständlich sei, [...] wieso man feststellen könne, es gäbe keine Gesellschaft mehr, andererseits entsteht im Halbschlaf ein Wir, eine Gemeinschaft – auf all das gab er keine Antwort. Das sei so, er wisse dies« (BW 681). Unseld bilanziert: »Handke beharrte darauf, selber die Wahrheit gegen die Welt zu wissen. Das ist natürlich eine autistische Haltung, die für ihn schwierig sein kann.« Im Gespräch muss Handke Unselds Vorbehalte gespürt haben. Aber auch Unseld scheint hin-und hergerissen zu sein. Äußerte er im Herbst 1998 unterschwellig durchaus auch politische Vorbehalte zu Handkes Aussagen, kommentiert er die Uraufführung am 9. Juni 1999 mit einem »zwiespältigen Eindruck«, vermerkt allerdings zunächst, dass er »politisch« am Stück »nichts auszusetzen« habe, um dann eine ästhetische Kritik anzubringen: »aber irgendwie scheint es mir nicht ganz fertig zu sein. Und dieses Unbestimmte lag auch über der Inszenierung am Abend« (BW 695).

Im von Klaus Kastberger und Katharina Pektor herausgegebenen Band »Die Arbeit des Zuschauers – Peter Handke und das Theater« sind zwei Dokumente faksimiliert, die das Vorfeld der Uraufführung und Handkes Befindlichkeiten genauer beleuchten. Zum einen ist es ein handgeschriebener Brief Handkes vom 28. Februar 1999 an Claus Peymann<sup>6</sup>. Handke möchte Peymann

<sup>4</sup> Er war schlicht da, und in dem er da war, waren viele Probleme nicht mehr vorhanden. Er hat mich nicht geschützt, sondern er hat gesagt, ja, das wird publiziert, das ist keine Frage. Zitiert nach BW 702.

<sup>5</sup> Siegfried Unseld im Gespräch mit Ulrich Greiner: »Machen Sie Autoren!« in Die Zeit v. 29.06.2000; [http://pdf.zeit.de/2000/27/200027.1-unseld\\_interv..xml.pdf](http://pdf.zeit.de/2000/27/200027.1-unseld_interv..xml.pdf) (die entscheidende Stelle in der Unseld auf Handkes Serbienengagement antwortet, ist merkwürdigerweise nur in der Druckversion sichtbar). Zugriff am 24.03.2013.

<sup>6</sup> Zitate im folgenden aus: Klaus Kastberger/Katharina Pektor (Hrsg.): »Die Arbeit des Zuschauers – Peter Handke und das Theater«, Jung und Jung, 2012, S. 204.

hier ein paar Hinweise, Fingerzeige, für die bevorstehende Arbeits- und Spielreise zu seinem Stück geben. Zwar betont er sofort, dass es *um Himmels willen keine Anweisungen oder gar Regeln sein* sollen, dennoch bemerkt man die genauen Vorstellungen, die Handke mit diesem Stück jenseits von Text und Regieanweisungen verband. So soll der Grundton... *nicht die Heiterkeit (s. Goethe zur Kunst) sein, sondern das heulende Elend*. Handke möchte sein Stück als ein *Tragisches* inszeniert wissen, als das *Tod- und Lebenstraurige*, aber keinesfalls in *Tragödienform*. Gleichzeitig sollte ein Ton des *Sarkasmus* getroffen werden, *eines Sarkasmus, des zum Spiel, zum notwendigen Spiel werdenden Über- und Weiterlebenswillens (wie das im übrigen seit jeher den Balkanvölkern in ihrer Ausdrucksweise ziemlich entspricht...)*. Peymann solle aber auch bedenken, dass Sarkasmus von »Fleisch« komme, so Handke. Zu finden sei eine *Sprache plus Erzähl- und Spielweise, die – und das wäre ein übersetzter Grundton, ständig in lebendiges Fleisch beißt, ins eigene des jeweiligen Sprechers und Spielers, aber auch im Fleisch des Zuschauers, Zuhörers*. Peymann solle nie vergessen, dass die erzählte Geschichte »für die Leute« bestimmt sei, *für das große Publikum, auch wenn dieses nicht tatsächlich groß ist*. Handke entwirft in seinem Brief ein *Zuschauervolk*, ähnlich seiner Utopie des »Volks der Leser«<sup>7</sup>, eine *offene, vereinzelte*, nicht näher definier- und fassbare Entität. *Auf diese Leute spielt hin*, so Handke fast wie in einem Vermächtnis an Peymann nun mehr und mehr pathetisch werdend, den launigen Ton vom Anfang des Briefes verlassend. Immer detaillierter werden die Empfehlungen, so etwa, sich *einen orthodoxen Gottesdienst zu Gemüte [zu] führen*, den instrumentalen Anfang eines Musikstückes von Mick Jagger anzuhören, *ein paar Lieder von Um Kalsum*<sup>8</sup> (Ägypten) *durch die Räume schallen zu lassen, in der Probenhalbezeit (= Ende April?) erwägen, eine kleine gemeinsame Fahrt nach Bosnien zu unternehmen* und schließlich die *Sprechmonotonie des letzten Films von Straub/Huillet, »Sicilia!« auf sich einwirken zu lassen*.

Die in ihrer Summe und Intensität komplexen bis nahezu unmöglich zu praktizierenden Vorschläge zeigen Handkes emotionale Erschütterung. Diese steigert sich nochmals in einem dreiseitigen handgeschriebenen Fax, dass er am 19.3. 1999 von seinem Wohnort an das Burgtheater nach Wien schickt<sup>9</sup>. Obwohl das Stück erst am 28. April im Suhrkamp-Verlag publiziert und am 9. Juni in Wien uraufgeführt wurde, gab es bereits Kritik. Da nur einige wenige Stellen als Zitate zirkulierten, konnte man wenig über das Stück sagen. Dennoch rechnete man eine gewisse Tendenz hoch und verband dies mit den zurückliegenden Werken und Äußerungen des Autors. Obwohl Handke in dem Fax an das Burgtheater zunächst eine gewisse Lässigkeit dem deutschen und österreichischen Journalismus gegenüber an den Tag legt (*Zu dem Hauptstrom des heutigen Journalismus fällt mir nichts mehr ein*), zeigt er sich ob der Angriffe zu seinen Äußerungen zu Rambouillet<sup>10</sup>, die trotz seines Widerrufs immer wieder zitiert und als gezielte Werbung für das Einbaum-Stück interpretiert werden, durchaus berührt. Handke versucht sie lächerlich zu machen und zu ironisieren. Und er moniert, Auszüge aus seinem Stück kursierten in der Presse, *illegal abgedruckt, gestohlen*. Da er nun befürchtet, die Arbeit des Ensembles an dem Stück erleide durch solche entkontextualisierten Vor-Veröffentlichungen Schaden, äußert Handke einen ungewöhnlichen Wunsch: *Journalisten, macht mit mir, wie es euch gefällt; schreibt oder sagt meinethalben sogar, daß P. H. sich »die Birne weichgesoffen« hat – daß nur noch der Psychiater hilft – daß sein Stiefvater »ein Trinker« war – daß seine Mutter eine Selbstmörderin war – daß seine dreißigjährige Tochter hinkt – daß seine achtjährige Tochter schielt (oder umgekehrt): aber laßt das Stück – laßt die im status nascendi befindliche Aufführung – laßt vor allem die Schauspieler im Frieden, ab sofort und bis nach der Premiere!*

Neben dieser fast flehentlich vorgebrachten Bitte, alle Vorbehalte im Vorfeld auf die Person des Dichters und nicht auf das Ensemble abzuwälzen, beschwört Handke auch in dieser Nachricht ein idealisiertes Publikum, dass jedoch *dank euch Medienlichtern* nicht zum »richtigen« Sehen des

<sup>7</sup> Vgl. Kapitel 8.5.

<sup>8</sup> Gemeint ist die in der arabischen Welt sehr berühmte und immer noch bekannte ägyptische Sängerin Umm Kulthum (1904 [nicht genau belegt]-1975).

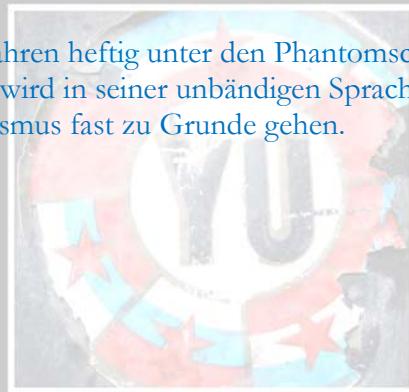
<sup>9</sup> Zitate im folgenden aus: Klaus Kastberger/Katharina Pektor (Hrsg.): »Die Arbeit des Zuschauers – Peter Handke und das Theater«, Jung und Jung, 2012, S. 205.

<sup>10</sup> Vgl. Kapitel 9.2. und 9.4.

Stückes kommen kann (die Vorfeldurteile gewichtet er hier schwerer als die Kraft der Inszenierung und des Stückes) und nimmt mit an Thomas Bernhard erinnerndem Furor *den freudlosen Jubel des ewigen Pöbels der Kunsthasser und der Nichtleser* vorweg, bevor er noch einmal appelliert: *Laßt den Regisseur und die Schauspieler ab sofort in Ruhe, und in Unruhe!, tüfteln, suchen, spielen, mit anderen Worten: Kunst machen mit anderen Worten, EWIG ENTGEGENGEHEN*. Es folgen Abschiedsworte in mehreren Sprachen.<sup>11</sup>

Die beiden Texte bezeugen Handkes Gemütslage. Sein *Arkadien ist ausgelöscht - und nicht nur durch die Bomben der NATO-Truppen. Der Frieden im (dann doch imaginären) Einbaum, das Herbeiflehen der »Übersetzer« (Versuch einer Art Psychotherapie) – Vorstöße, an die Handke selbst nicht mehr zu glauben scheint und nur noch aus einem Vergeblichkeits-Trotz heraus festhält. Die Heimat, für die sein Großvater 1920 gestimmt hatte, existiert nicht mehr. Das »Große Jugoslawien«, 1945 wie auch immer neu als Verheißung entstanden, 1985 entdeckt, zerbrach im Taumel der Partikular-Nationalismen. Handke wird es immer wieder neu heraufbeschwören, so zuletzt 2010 im Partisanenstück »Immer noch Sturm«. Er ist »der mit seinem [...] Jugoslawien« (InS 40). Aber es wird immer nur das Projekt eines Träumers bleiben, der sich schon 1991 vom »Neunten Land« (Slowenien in Jugoslawien) verabschiedet hatte.*

Handke wird in den nächsten Jahren heftig unter den Phantomschmerzen des verlorengegangenen Jugoslawien leiden. Und er wird in seiner unbändigen Sprachwut auf den sich moralisch inszenierenden Etiketten-Journalismus fast zu Grunde gehen.



---

<sup>11</sup> Es gibt nur Versionen des Textes im Internet, die beide auf unterschiedliche Art gekürzt sind. Zum einen: Claus Peymann: »Dichter schreiben an den Burgtheaterdirektor« in: Die Presse v. 13.03.2010; <http://diepresse.com/text/home/kultur/news/546160>. Zum anderem im Tagesspiegel, der sich nicht entblödet, seinen Onlineartikel mit der Überschrift »Handke droht, sein Stück zu stoppen« zu versehen. Dabei ist im gesamten Fax davon überhaupt nicht die Rede – sondern genau das Gegenteil. (o. N., »Huala lepo! oder: Handke droht, sein Stück zu stoppen« in: Der Tagesspiegel v. 19.03.1999; <http://www.tagesspiegel.de/kultur/huala-lepo-oder-handke-droht-sein-stueck-zu-stoppen/73542.html> [Zugriffe v. 24.03.2013]).

## Ergänzungen zur Bibliographie

### Mit Peter Handke:

Raimund Fellinger/Katharina Pektor (Hrsg): Peter Handke, Siegfried Unseld – Der Briefwechsel, Suhrkamp-Verlag, 2012 [BW]

### Sekundärliteratur über Peter Handke:

Klaus Kastberger/Katharina Pektor (Hrsg): Die Arbeit des Zuschauers – Peter Handke und das Theater, Jung und Jung, 2012

### Andere verwendete Literatur:

Claus Peymann: Dichter schreiben an den Burgtheaterdirektor. Die Presse, 13.03.2010;

<http://diepresse.com/text/home/kultur/news/546160>.

Siegfried Unseld im Gespräch mit Ulrich Greiner: Machen Sie Autoren! Die Zeit, 29.06.2000;

[http://pdf.zeit.de/2000/27/200027.l-unseld\\_interv..xml.pdf](http://pdf.zeit.de/2000/27/200027.l-unseld_interv..xml.pdf)

### Unbekannte/r Verfasser:

Der Tagesspiegel, 19.03.1999, Huala lepo! oder: Handke droht, sein Stück zu stoppen;

<http://www.tagesspiegel.de/kultur/huala-lepo-oder-handke-droht-sein-stueck-zu-stoppen/73542.html>

### Siglen-Abkürzungen:

BW Raimund Fellinger/Katharina Pektor (Hrsg): Peter Handke, Siegfried Unseld – Der Briefwechsel

